

## Altväterlich und phantastisch zugleich

– Von Moden und Kritik unbeeinflusst: Zum Tod des Schriftstellers Ulrich Zieger. –

Dieses Jahr hätte das Jahr seiner Wiederentdeckung werden können. Ulrich Zieger, der in Südfrankreich lebte, hatte diese Aufmerksamkeit seit langem verdient. Genau vor zwanzig Jahren war sein bislang einziger Roman, *Der Kasten*, erschienen. Und nun ein Paukenschlag: In diesem März kam sein monumentaler Roman *Durchzug eines Regenbandes* heraus, fast siebenhundert Seiten stark und von einer erzählerischen Kraft, die die Kritiker verwirrte und die besten unter ihnen zu verblüfften Lobeshymnen inspirierte.

Mit herkömmlichen Kategorien ist in der Tat kaum zu fassen, was Zieger seinen Lesern da zumutete: Drei völlig separate Teile vereinigen sich zu einem erzählerischen Triptychon, dessen Vorbild Zieger eher in den Bildern des Malers Francis Bacon als in der christlichen Altarkunst sah. Der Erzähler kombinierte Figuren aus Grimms Märchen mit Fernseh-Trivialmythen unserer Zeit; er konfrontierte die Schlager Roy Blacks mit der miefigen Kleinstadt-Welt der DDR der sechziger Jahre; er erzählte altväterlich sorgsam und phantastisch zugleich, wie man es seit E.T.A. Hoffmann kaum mehr in deutschsprachigen Romanen gefunden hat; er erweckte Vokabeln zu neuem Leben, die man heute selten hört: Lackaffe, Grossist, Lichtspieltheater.

Wer so schreibt, muss autark sein und darf sich um die wechselnden Moden der Kritik nicht kümmern. Ulrich Zieger entwickelte früh Unabhängigkeit, auch im Künstlerischen. Der Preis dafür, die fast völlige Unbekanntheit, nahm er stets in Kauf. 1961 wurde er im sächsischen Döbeln geboren, später absolvierte er in Magdeburg eine Ausbildung zum Chemographen, einem jener Berufe in der Drucktechnik, die binnen kurzem verschwanden. Den Zwanzigjährigen zog es nach Berlin, in die Kunstszene am Prenzlauer Berg. Zu ihr gehörten nicht nur die lauten und fragwürdigen Stars, deren rapiden Aufstieg und Fall man in den neunziger Jahren verfolgen konnte. Hier in Berlin, begann Zieger Gedichte und Stücke zu schreiben: hier entwickelte er seine eigene Stimme. Mit einer Theatergruppe reiste er im Frühjahr 1989 für ein Gastspiel in den Westen. In die DDR kehrte er nicht zurück, nachdem er in Heidelberg eine Französin getroffen hatte, mit der er bald nach Montpellier zog, wo er seitdem lebte. Den Fall der Mauer und das Ende der DDR verfolgte er aus der Ferne.

Die ersten Jahre in der neuen Umgebung brachten ihm einige Anerkennung. 1991 wurde Ziegers erster Lyrik-Band mit dem *Nicolas-Born-Preis* ausgezeichnet. Im Zentrum des Gedichtzyklus *neunzehnhundertfünfundsechzig* stand ein früherer Spielgefährte des Dichters, der im Alter von vier Jahren starb, als seine Mutter sich mit Gas vergiftete. Der Tod blieb ein zentrales Thema für Zieger. 1991 schilderten die Erzählungen *Der zweifelhafte Ruhm dreier Dichter* das Schicksal dreier Lyriker, die freiwillig aus dem Leben schieden, weil sie den politischen Totalitarismus nicht ertrugen. Zieger entwickelte eine eigene Hermeneutik des Gedenkens: „auch Asche ist lesbar“.

Wim Wenders verhalf dem in Montpellier Lebenden zu ungewohnter Bekanntheit, als er ihm das Drehbuch für seinen Film *In weiter Ferne, so nah!* (1993) anvertraute. Das Kino blieb eine große Leidenschaft Ziegers; sein jüngster Roman ist auch eine Huldigung an den Stummfilmklassiker *Nosferatu*. In den vergangenen zwei Jahrzehnten schrieb Zieger weiter Gedichte, daneben verfasste er Hörspiele und Theaterstücke, die an renommierten Bühnen, unter anderem am *Thalia-Theater* aufgeführt wurden. Als Übersetzer lieb Zieger Jean Genet und dem aus Algerien stammenden Boualem Sansal, *Friedenspreisträger des deutschen*

*Buchhandels* im Jahr 2011, seine Stimme. Die Resonanz seines großen Romans, der ihn über zehn Jahre lang beschäftigt hatte, konnte Ulrich Zieger gerade noch erleben. Am 23. Juli starb er in seiner Wahlheimat Montpellier. Er wurde 53 Jahre alt.

Sabine Doering, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 27.7.2015